

## Mögliche Texterschließung zu Wolfgang Borcherts „Das Holz für morgen“

### Aufgabenstellung:

Erschließen Sie Wolfgang Borcherts Text „Das Holz für morgen“ hinsichtlich Inhalt, Aufbau und sprachlicher Gestaltung. Untersuchen Sie, welcher literarischen Gattung der Text zuzuordnen ist.

### Gliederung:

- A. Borchert als Vertreter der „Trümmerliteratur“
- B. Wolfgang Borchert „Das Holz für morgen“
  - I. Inhalt und Aufbau
    - 1. Sieben Sinnabschnitte
    - 2. Linearer Handlungsverlauf mit Wendepunkt
    - 3. Betonung des inneren Geschehens
    - 4. Besondere Bedeutung räumlicher Gegebenheiten
    - 5. Erzählverhalten: Personale Perspektive und gefühlsbetonte Darbietungsweise
  - II. Sprachliche Gestaltung
    - 1. Hochsprache, teilweise Umgangssprache
    - 2. Satzbau
    - 3. Besondere Stilmittel
  - III. Textgattung Kurzgeschichte
  - IV. Zusammenfassung: Gestaltung und Aussage des Textes
- C. Eine traurige und doch hoffnungsvolle Geschichte

### Ausführung:

Die Kurzgeschichte „Das Holz für morgen“ von Wolfgang Borchert, handelt von einem Mann, der unter den Folgen des 2. Weltkrieges so sehr leidet, dass er sich das Leben nehmen will. Allerdings erkennt er, dass seine Familie auf seine Hilfe angewiesen ist, um im harten Nachkriegsalltag zu bestehen, so dass er sich entschließt, von seinem Selbstmordplan Abstand zu nehmen, damit er seiner Mutter und seinen Geschwistern helfen kann. Wolfgang Borchert, der von 1921 bis 1947 gelebt hat, beschreibt in seinen Kurzgeschichten die Verhältnisse im zerstörten Nachkriegsdeutschland, eine Zeit des Mangels und der Entbehrungen, in der die Menschen versucht haben, ihre Kriegserlebnisse zu verarbeiten und zu bewältigen. Daher werden literarische Werke dieser Zeit auch als „Trümmerliteratur“ bezeichnet.

(Inhalt siehe HA!!)

Im Folgenden soll der Handlungsverlauf dieses Textes genauer untersucht werden. Die Handlung verläuft linear bis zum Wendepunkt, da in chronologischer Reihenfolge geschildert wird, wie sich die Hauptfigur auf dem Weg zum Dachboden verhält, was in ihr vorgeht und wie sie schließlich den Entschluss fasst, sich doch nicht umzubringen, da sie feststellt, dass sie gebraucht wird.

Wie hierdurch ersichtlich ist, ist Borcherts Text fast ausschließlich durch das innere Geschehen bestimmt. Nahezu die gesamte Handlung ist durch die Gedanken und Gefühle des Protagonisten geprägt.

Daran anschließend soll auf die Bedeutung der räumlichen Gegebenheiten eingegangen werden. Die Geschichte spielt im Treppenhaus eines mehrstöckigen Wohnhauses. Dort überlegt der Protagonist, wie er den geplanten Selbstmord realisieren soll. Außerdem erinnert er sich an einen Vorfall zurück, der auch im Treppenhaus stattgefunden hat: Vor elf Jahren hat er das Treppengeländer mit einer Feile verkratzt. „Als ich unten war, ging über das ganze Treppengeländer vom Boden bis zum Erdgeschoss eine tiefe Rille. Das war ich.“ (Z. 84-87). Im Gegensatz zu den unteren Stockwerken wird das Treppenhaus in den oberen Stockwerken durch „das kegelförmige Glasdach“ (Z. 51) etwas erhellt. In den unteren Stockwerken hingegen „mussten die Lampen brennen. Jeden Tag. Alle Tage.“ (z. 173, 174). Diese räumliche Trennung zwischen Obergeschoss – der Ort, an dem der Selbstmord stattfinden soll, und dem weiter unten gelegenen Stockwerk, wo der Protagonist mit seiner Familie lebt – symbolisiert den Gegensatz zwischen Tod und Weiterleben. Die Hauptfigur beschließt das Holz zu holen, damit die Wäsche gewaschen werden kann. „Ich muss das Holz holen, sagte er, natürlich, das habe ich ja ganz vergessen. Ich muss ja das Holz holen, für morgen“ (Z. 162-165).

Zum Abschluss des Oberpunktes Inhalt und Aufbau soll das Erzählverhalten analysiert werden. In diesem Text findet sich eine personale Erzählperspektive mit gefühlsbetonter Darstellungsweise. Die gesamte Handlung dieser Geschichte wird von einem Er-Erzähler aus der Perspektive des Protagonisten erzählt. Durch die Darstellung seiner Gedanken wird der Leser direkt an den Schauplatz der Handlung versetzt und er kann die Geschehnisse direkt registrieren. Der Erzähler enthält sich – wie es für diese Erzählperspektive typisch ist – jeglichen Kommentars zur Handlung, er wahrt eine gewisse Distanz zum Erzählten. Die Beschreibung der Gedanken und Gefühle der Hauptfigur stellt dabei das bestimmende Element der Handlung dar, da die Schilderung der inneren Handlung die der äußeren weitaus überwiegt.

Nach Inhalt und Aufbau soll nun die sprachliche Gestaltung des Textes untersucht werden. Bei der verwendeten Sprache fällt auf, dass diese zwei geteilt ist. Einerseits schreibt der Autor in einem gehobenen Sprachstil, der insbesondere dort Verwendung findet, wo das äußere Geschehen beschrieben wird. So z. B. in Zeile 3 „[...] obgleich er sich das Leben nehmen wollte“. Andererseits finden sich an Stellen, wo die innere Handlung wiedergegeben wird, zum Teil umgangssprachliche Wendungen wie beispielsweise in Z. 73/74: „Das hab ich ja ganz vergessen.“ Zusätzlich in Auge fallen einige Fremdwörter, die der Autor verwendet, so z. B. in Z. 33 „Blamage“, in Z. 39/40 „pathetisch“.

Neben der Sprache soll auch der Satzbau einer eingehenderen Betrachtung unterzogen werden. Auch hier variiert der Autor wieder mit zwei verschiedenen Stilen. So setzt er bei der Beschreibung des äußeren Geschehens einen hypotaktischen Satzbau mit langen Sätzen ein, wie z. B. in den Zeilen 99 bis 105 deutlich wird. Beschreibt er allerdings die innere Handlung, so setzt er kurze, zum Teil regelrecht abgehackt wirkende Sätze ein, die die teilweise regelrecht wirren Gedanken des kurz vor dem Selbstmord stehenden Protagonisten sehr gut veranschaulichen. Deutlich wird dies unter anderem ab Zeile 13 ff.

Nicht nur Sprache und Satzbau zeigen erwähnenswerte Auffälligkeiten, sondern daneben setzt der Verfasser auch eine Reihe von auffälligen Stilmitteln ein, die hier gesondert analysiert werden sollen. Bereits zu Beginn der Erzählung fällt eine Anapher auf, da die ersten Sätze jeweils mit einem „Er“ beginnen (vgl. Z. 1). Aber auch im dritten Absatz findet sich eine Aneinanderreihung von Anaphern, da insgesamt sechs aufeinander folgende Sätze mit „Das“ beginnen (vgl. Z. 13-22). Damit veranschaulicht der Verfasser die innere Aufgewühltheit der Hauptfigur, die sich durch eine für sie geradezu unüberschaubare Zahl von Gründen in den Selbstmord getrieben sieht. Zusätzlich finden sich in Z. 137 bis 152 immer wieder den Satzanfang „Sag ihr [...]“, womit die Mutter ihren Hinweisen an ein Mädchen einerseits mehr Eindringlichkeit verleihen will, andererseits aber auch ihre Freude darüber zum Ausdruck bringt, dass er endlich wieder aus dem Krieg heimgekehrt ist (vgl. Z. 143 ff. „[...] dass der Junge wieder da ist.“). In den eben genannten Zeilen findet sich auch eine Klimax, da hier eine Art Steigerung erfolgt. Daneben fällt auch ein Neologismus in Z. 22, „Aneinandervorbeisein“, auf, der dazu dient, die Schwierigkeiten des Kriegsheimkehrers sich in der Nachkriegswelt zurechtzufinden,

zu beschreiben. Auch die rhetorische Figur der Antithese wird am Ende des Textes benutzt, um die hoffnungsspendende Intention hervorzuheben. Denn sie ist kein Bestandteil der Handlung, sondern ein Einschub des Autors („Ganz oben ließ das dicke Glasdach einen blassen Himmel hindurch. Hier unten aber mußten die Lampen brennen.“ (Z. 172 ff.)). Ganz am Ende des Textes findet sich in der Zeile 174 eine Epipher: „Jeden Tag. Alle Tage.“ Vielleicht soll damit ein Ausblick darauf gegeben werden, dass das Leben des Protagonisten weitergehen wird.

Nach der Analyse der sprachlichen Auffälligkeiten dieses Textes, soll dieser nun einer bestimmten literarischen Gattung zugeordnet werden. Da der Einstieg in die Handlung mit dem Satz „Er machte die Etagentür hinter sich zu.“ relativ unvermittelt erfolgt und auch der Schluss relativ offen ist, kann man diesen Text als Kurzgeschichte bezeichnen. Typisch ist außerdem, dass die handelnden Personen kaum eingeführt bzw. vorgestellt werden, auch ihre Namen werden nicht genannt. Ebenso ist die gesamte Handlung zeitlich und räumlich eng begrenzt, was ebenfalls für diese Zuordnung spricht. Aber auch die überschaubare Länge dieses Textes spricht für diese Textgattung. Als weiteren abschließenden Beleg könnte man auch noch auf das Oeuvre Borcherts hinweisen, dessen gesamtes schriftstellerisches Schaffen (von einem einzigen Drama abgesehen) in der Form von Kurzgeschichten vorliegt. Zum Abschluss dieser Texterschließung sollen noch einmal die Aussage und die Gestaltung der Kurzgeschichte „Das Holz für morgen“ zusammengefasst werden. Dieser kurze Ausschnitt aus dem Leben eines jungen Mannes in der Nachkriegszeit zeigt den Wahnsinn des Krieges und dessen Nachwirkungen auf die Menschen. Der junge Mann, der im Krieg als Soldat gedient hat, („Das war, dass die anderen es nicht schießen hörten ...“ (Z. 19 ff.)), „... und dass der Junge wieder da ist. ... Das hat er die ganzen Jahre nicht tun können. (Z. 146 ff.))“ verkraftet diese Erlebnisse nicht und hat den Entschluss gefasst, sich umzubringen. Er fühlt sich von seiner Umgebung nicht verstanden, da diese ihre Kriegserlebnisse teilweise anders verarbeiten als der sensible Mann („..., dass er nachts weinen konnte, ohne dass die, die er liebte, ihn hörten. ... , mit ihnen lachen konnte und dabei einsamer war als je.“ (Z. 13 ff.)). Seine Umwelt, in die er nach Kriegsende zurückgekehrt ist, verdrängt also die Kriegserlebnisse oder hat ihn nicht so direkt miterlebt, wie der Mann, der als Jugendlicher zur Armee musste („Das hat er die ganzen Jahre nicht tun können.“ (Z. 148 f.) „..., dass es schon elf Jahre her war ...“ (Z. 127 f.)). Die Dramatik und Spannung der Geschichte macht jedoch die Tatsache aus, dass das Leben dieses Kriegsopfers sprichwörtlich am seidenen Faden hängt. Zwei völlig zufällige und zugleich normale Vorkommnisse bringen ihn von seinen Selbstmordgedanken ab. Zuerst entdeckt er auf seinem Weg zum Dachboden einen weißen Strich auf dem Treppengeländer, der in ihm eine Erinnerung an seine Kindheit hervorruft.

Durch diese Erinnerung und die dadurch verronnene Zeit wird er Zeuge eines Gespräches zwischen seiner Mutter und einem Mädchen, in welchem sie dem Mädchen immer wieder klarmacht, dass es wichtig sei, „Dass sie auf keinen Fall das Seifenpulver vergisst.“ (Z. 139/140) und bringt damit für den Leser deutlich sichtbar immer wieder ihre Freude über seine Rückkehr zum Ausdruck. Dabei spürt sie aber nicht, dass mit ihrem Sohn etwas nicht in Ordnung ist und behandelt ihn deshalb so normal wie früher. Und genau das scheint er nicht zu verkraften, er braucht mehr Liebe als seine Mutter denkt (vgl. Z. 7 ff: „Er wurde nicht von denen verstanden, die er liebte. Und gerade das hielt er nicht aus, dieses Aneinandervorbeisein mit denen, die er liebte.“). Aber gerade mit diesem Gespräch rettet sie ihm unbewusst das Leben, denn der junge Mann entscheidet sich umgehend, ohne weiter an seinen Selbstmord zu denken, seinen Auftrag zu erfüllen und läuft die Treppe mit großen Schritten erleichtert hinunter.

Wolfgang Borchert schrieb diese Geschichte bereits im Krankenbett. Doch er kämpfte bis zuletzt gegen seine Krankheit an und gab nie die Hoffnung auf. Wahrscheinlich rissen oder reißen sich die Leute eben wegen dieser, in seinen Geschichten immer wieder vorkommenden, Hoffnungsschimmer, in schweren Zeiten um seine Geschichten. Also ist auch dies eine typische Borchertgeschichte, sie gab und gibt dem Leser Hoffnung in schweren Zeiten, besonders im und nach einem Krieg.